

Leitartikel

Alles auf Anfang

Von Problemen gelähmt, von Populisten verhöhnt, muss Europa einen Neustart wagen.

Wie wäre es damit: Der europäische Superstaat namens EU hat uns eine Diktatur der Märkte eingebrockt bei hoher Arbeitslosigkeit in vielen Ländern. Der Kontinent kämpft mit massiver Einwanderung und hat keine definierbaren Grenzen mehr. Die Armut breiter Schichten wächst, während die herrschende Klasse, trunken von ihren Privilegien, einer ultraliberalen Globalisierungsideologie nachläuft und sich nicht einmal von der Idee verabschieden will, auch noch die Türkei in die EU zu holen.

Stimmt alles? Stimmt nicht? Solche Sätze stehen so ähnlich gerade in vielen Sprachen in vielen europäischen Zeitungen oder werden von schönen Radiostimmen verlesen bis hinunter nach Palermo. Tatsächlich stammt dieser erste Absatz, mehr oder minder wörtlich, von der Website des Front National, des berühmtesten Familienunternehmens Frankreichs.

Viele seiner Thesen treffen die Gefühlslage vieler Europäer ziemlich genau. Andere Populisten schaffen das anderswo, und damit leisten sie gerade mehr als die etablierte Politik. All die gemäßigten Parteien, all die Brüsseler Gremien und Granden holen gerade niemanden ab. Und sie wirken dabei auch noch so, als hätten sie auf den argumentativen Mischmasch von rechtsaußen keine schlüssigen Entgegnungen mehr.

Nicht einmal zur „Renationalisierung“ Europas, von allen Rechtspopulisten gefordert, von vielen Osteuropäern schon betrieben, sind energische Gegenargumente zu hören, obwohl es nun wirklich welche gäbe. Es reichte doch schon der Hinweis, dass zum Beispiel Verhandlungen über internationalen Datenschutz und NSA, über Genmais oder Chlorhühner, über Konjunkturprogramme oder Kredite von einzelnen Nationalstaaten wohl kaum erfolgreicher zu führen wären als im europäischen Verbund. Statt aber dem programmatischen Unsinn der Populisten zu begegnen, produziert die Brüsseler Maschinerie ihre Niederlagen lieber weiter selbst in Serie.

Drei dramatische Beispiele: Selbst höchste Terrorgefahr kann die 28 Länder der EU nicht dazu bewegen, ihre Justiz- und Polizeibehörden schnell und schlagkräftig zu vernetzen; an der Agenda zur Umverteilung der Flüchtlinge nehmen 15 von 28 Ländern gar nicht erst teil; die Finanzkrise, von den Krämern der 19 Eurostaaten monatelang durchgewalkt, ist so ungelöst wie eh und je. Es sind Befunde, es sind Bilder, die sagen: Dieses Europa braucht kein Mensch.

Es muss ein neues Europa her, ein Neustart. Den bisherigen fünf Kapiteln der europäischen Gemeinschaft muss ein wei-

teres, ein sechstes hinzugefügt werden. Kapitel eins war „Nie wieder Krieg!“ und Auferstehung aus Ruinen. Kapitel zwei war westliches Wohlstandswunder, Kapitel drei Mauerfall und friedliche Osterweiterung, vier war Euro und Schönwettergemeinschaft, und Kapitel fünf handelt – seit 2007 – von der Dauerkrise: Finanzen, Flucht, Furcht.

Kapitel sechs muss Zukunft heißen. Ein Neustart ist möglich, wenn Europa das 21. Jahrhundert endlich annimmt. Dazu gehört, dass der Schrecken der Weltkriege zum Gepäck der EU gehören mag, aber nicht mehr ihr tragendes ideologisches Fundament sein kann. Anzuerkennen ist fürs Erste auch, dass die innere Bindekraft des Nationalstaats größer ist als von Europaschwärmern erhofft und dass sich Demokratie in Ungarn doch anders definiert als in Schweden. Es gilt, sich einzugestehen, dass nicht zusammenwächst, was nicht zusammengehören will; und dass vor uns nicht die Vereinigten Staaten Europas liegen, sondern nur neue Streitereien mit Briten und Griechen.

Es geht jetzt nur noch darum, das Schlimmste zu verhindern, die völlige Erosion der EU. Nötig ist eine ganz neue Sachlichkeit auf Grundlage der vielen völkerrechtlich verbindlichen Verträge. Das Eingeständnis auch, dass eine Organisation, die die Interessen von 28 Nationalstaaten bündeln soll, gewiss Werte braucht, aber sich keine Illusionen leisten kann. Das neue Kapitel könnte mit einer Erklärung der deutschen Kanzlerin beginnen, dass die EU kein romantisch-ideales Wesen ist, das womöglich Deutsch spricht, sondern ein supranationales ökonomisches Projekt mit dem Ziel, die Länder Europas und ihren Lebensstil einigermaßen heil in die globalisierte Welt zu überführen. Ein paar Fehler einräumen könnte Angela Merkel auch, die Brutalität ihrer Sparpolitik etwa, ihre alle verwirrende Flüchtlingspolitik oder ihr mangelndes Gespür für die Gemütslagen kleinerer Länder.

Nur auf solcher Ehrlichkeit lässt sich eine Strategie gegen die Rechtspopulisten gründen. Es gilt zu zeigen, dass ihre Antworten, weil sie national sind, falsch sind. Es gilt zuzugeben, dass aus der EU keine Liebesgeschichte wird, sondern dass sie Vernunfttehe bleibt. Und all die Nationalisten sollte man bitten, das eigene Land mal mit dem Finger auf einer Weltkarte zu suchen: Es ist immer nur ein sehr kleiner Fleck. Ein Fleck, der den Betrachter fragt, ob die EU wirklich ein Konzept von gestern ist. Oder doch der Nationalstaat.

Ullrich Fichtner



TEICH / CARO